©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Das Naturschutzgebiet der Ö. G. N. am Neusiedlersee stellt die bisher einzige und durch die Wahl der Örtlichkeiten ausgezeichnetste Sicherung der Lebensgemeinschaften des Seewinkels dar, zumal die in der Ausbildung des halophilen Tier- und Pflanzenlebens typischesten Standorte erfaßt wurden.

Das Landschaftsbild gehört mit vollem Recht, insbesondere wenn sich im Herbst die Salzpflanzen farbenprächtig verändern, zu den schönsten und seltendsten in deutschen Landen.

Allen jenen, die zum Gelingen dieses Naturschutzwerkes beitrugen, sei aufrichtigster Dank gesagt: allem zuvor jenem bescheidenen, hochherzigen und leider ungenannt sein wollenden Mitgliede, das mit der 1000 S-Naturschutzgabe die materielle Grundlage zur Erreichung des Zieles schuf, dann der Großgemeinde, der Jagdgesellschaft und der Jagdgenossenschaft Illmitz, die mit seltenem Verständnis die Pachtung ermöglichten. Weiterhin ist es aber auch unsere Pflicht, jenen Naturwissenschaftern von Rang und Ansehen herzlichst zu danken, die unter ihren Hörern das wissenschaftliche Interesse für die Salzsteppe zu erwecken verstanden, durch ihre Schüler diese Gebiete wenigstens teilweise naturkundlich erforschen ließen und so dem Gebiet zur wissenschaftlichen Schätzung und weiterhin zum Schutz verhalfen, insbesondere den Herren Universitätsprofessor Dr. Paul Krüger, Heidelberg, und Univ.-Prof. Dr. August Ginzberger, Wien.

Fischerei und Wasserbau.

Von Ing. F. R.

Seit es Regelungsbauten an unseren Gewässern gibt, sind diesen Bauten nicht nur Freunde, sondern auch Feinde erstanden. Zwischen den Freunden und Feinden steht der Wasserbauingenieur, der es beiden Seiten recht machen soll. Als solcher möchte ich in den folgenden Zeilen meine Erfahrungen und meine Gedanken niederlegen und dem Hauptfeind aller Flußregelungen, der Fischerei, einmal aufzeigen, wie ich die Frage sehe. Vielleicht zeigt sich dann auch, welcher Weg zur beiderseitigen Zufriedenheit eingeschlagen werden kann.

Vor allem soll zugegeben werden, daß es auch unter den Wasserbauingenieuren eine große Zahl jener Techniker gibt, die nur ihre Technik kennen und keine besonderen Hemmungen empfinden, wenn es sich um die Erhaltung der Natur handelt, die also auch wenig Kenntnis davon nehmen, daß das Wasser der Lebensraum einer reichen Tierwelt ist und als solcher gewisse Voraussetzungen erfüllen muß. Zur Verallgemeinerung dieser Einstellung kann nur Aufklärung führen. Man hat in der Biologie erkannt, daß keine

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

Art Lebewesen auf der Erde für sich allein bestehen kann, sondern auf ihre Umwelt, Freunde und Feinde, angewiesen ist. Je reicher diese Umwelt ist, desto vielfacher werden die Zusammenhänge sein, desto mehr Lebewesen werden ihren Einfluß ausüben müssen, um das Leben einer anderen Art zu ermöglichen. Auch der Mensch als das höchste Wesen dieser Erde, muß – soll die Welt nicht in Unordnung geraten — diese Zusammenhänge beachten. Ein Beispiel: Würde eine Stadt ihre Abwässer in einen Fluß leiten, der vermöge seiner Wassermenge oder seines Gefälles nicht mehr in der Lage ist, den Selbstreinigungsvorgang, bei dem ja wieder eine Unzahl kleiner und kleinster Wesen beteiligt sind, zu vollziehen, so würde sie zur ständigen Quelle von Schäden an Gesundheit des Körpers und auch des Geistes werden. Es ist nicht Sache der Technik diese Umstände zu erforschen, aber es muß ihre Sache sein, sich um die Ergebnisse auf jenen anderen Forschungsgebieten zu kümmern und zu trachten, die wichtigsten Erkenntnisse zum Allgemeingut ihrer Jünger, der Ingenieure, zu machen. Die Aufklärung darf in diesem Punkte nicht der Weiterbildung im täglichen Leben der Berufsausübung überlassen bleiben, sondern die Erziehungsstätten der Techniker, Volks- und Mittelschule und besonders auch die Fachschule, hätten im angedeuteten Sinn auf den jungen Menschen einzuwirken. Er muß lernen, sich als ein Stück der Umwelt zu fühlen, ohne die er nicht Leben kann, er muß Achtung vor dieser Umwelt empfinden. Ist ihm diese Achtung in Fleisch und Blut übergegangen, so wird er bei Eingriffen in die Natur — und das ist jeder Wasserbau — ebenso behutsam vorgehen, wie etwa der bedachtsame Baukünstler, wenn es sich um eine Bauführung in der Nähe eines gotischen Domes handelt.

Daß es bisher nicht stets so war, ist aber schließlich nicht die Schuld des Technikers allein, der ja auch nur das Ergebnis der Umwelt darstellt. Es war schwer und in den allermeisten Fällen auch für den bereitwilligsten Techniker oft überhaupt unmöglich, das zu erfahren, worauf es bei der Fischwirtschaft ankommt. Es wurde schon davon berichtet, daß es erst in der allerletzten Zeit der Wissenschaft gelingt, die Zusammenhänge der Lebensgemeinschaften und ihres Lebensraumes aufzudecken. Von der Erkenntnis bis zur Auswertung des neuen Wissens ist ein langer Weg, doppelt beschwerlich für den Techniker, dessen Schulung auf einem ganz anderen Gebiete liegt. Es ist derselbe Unterschied, der sich zeigt zwischen der Physik etwa, die sich mit dem Wissen von den auf der Erde wirksamen Kräften usw. befaßt, und der Biologie, dem Wissen von den Lebensvorgängen. Doch auch für die Fischereiwirtschafter, nennen wir sie kurz Fischer, ist es unerläßlich von jenen neuen wissenschaftlichen

©Österreichischer Naturschutzbund; Download unter www.biologiezentrum.at

Ergebnissen Kenntnis zu nehmen; erst dann wird es auch ihnen möglich sein, sich mit dem Techniker darüber zu unterhalten, was der Fischerei not tut. Und erst auf einer solchen Unterhaltung aufbauend wird der Techniker in die Lage kommen, jene Vorsorgen zu überlegen und in seine Entwürfe und Bauführungen einzugliedern, die beiden Teilen zum Vorteil gereichen.

Der bisherige Zustand muß verlassen werden, daß (um auf ein paar tatsächlich vorgefallene Beispiele anzuspielen) nur deshalb nichts für die Fischerei geschieht, weil etwa irgend ein Fischereiberechtigter beim neuen Wehr einen Fischpaß ablehnt, weil er fürchtet, daß so die Fische leichter die Fischgründe seines Nachbars erreichen könnten und von diesem gefangen werden. Oder daß die Fischerei deshalb leer ausgeht, weil man sich über einen Vorschlag nicht einigen konnte, der Verhältnisse zur Voraussetzung hatte, die an der Baustelle nicht herrschen. In unseren gefällsreichen und stark geschiebeführenden Gerinnen, sind Vorkehrungen die sich in der norddeutschen Tiefebene ausgezeichnet bewähren möchten, nicht ohneweiters anwendbar. Der Fischer wird die Beurteilung derartiger Dinge dem Techniker überlassen müssen und nicht sogleich zu folgern haben, daß dieser der Fischerei mißgünstig sei. Denn auch die oft gehörte Ansicht, die Ingenieure seien samt und sonders nicht geneigt sich anzustrengen, wenn es um fischereiliche Fragen geht, ist vollkommen unrichtig. Es liegen tatsächlich die Dinge so, daß auch jene Wasserbauer, die den aufrichtigen Wunsch hegen, den Notwendigkeiten der Fischerei Rechnung zu tragen, in ihrem Bestreben deshalb kein Verständnis fanden, weil sie nicht allen Vorschlägen sofort zustimmen konnten. Es wird also auch für die Fischer zu lernen geben und es wird insbesonders unerläßlich sein, alle, aber auch wirklich alle Eigenheiten ihres Bereiches zu kennen; alle vorkommenden Fischarten, auch jene, die ihnen erst mittelbar einen Nutzen bringen, alle Laichstätten und Wanderzeiten, die vielfach ganz unbekannt sind, usw. Je größer das Wissen, desto leichter wird es für sie sein, ihrer Ansicht zum Durchbruch zu verhelfen. Es dürfen nicht rein selbstsüchtige Beweggründe — um auch darauf zu kommen — für ihre Wünsche und Vorschläge maßgebend sein, wie man das so oft findet, sondern es muß bei ihnen dieselbe Liebe zur Natur herrschen wie beim richtigen Weidmann. Das wird auf den Ingenieur überzeugender wirken, als wenn er erfährt, daß ein Fischereiberechtigter das Fischwasser gerade vor Beginn einer Flußregelung gekauft hat und dann als Entschädigung für die zu erwartenden Nachteile, die die Regelung mit sich bringt, das Vierfache des Kaufpreises verlangt. Gemeinnutz geht vor Eigennutz, muß es auch hier heißen. Es wird richtiger sein, statt der Aus-

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

zahlung von Entschädigungsbeträgen, gleichhohe Mittel so zu verwenden, daß die Fischerei ganz allgemein daraus Nutzen zieht. Daß das sehr oft möglich ist, haben ebenfalls einige Beispiele der letzten Zeit sehr eindringlich dargetan.

Daß die Technik aus der Vergangenheit gelernt hat und ehrlich bestrebt ist, begangene Fehler gutzumachen, zeigt sich allenthalben.

Es darf also erwartet werden, daß auch der Fischerei und ihren Notwendigkeiten immer mehr Rechnung getragen wird, wenn auf beiden Seiten der gute und unablässige Wille zu gemeinsamer Arbeit vorhanden ist und gegenseitiges Verstehen erstrebt wird. Nichts fällt uns ohne Schweiß in den Schoß.

Ein geologisches Naturdenkmal in der alteiszeitlichen Moräne.

Von Dr. Gustav Götzinger, Chefgeologe der geolog. Bundesanstalt, Wien.

Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogrammes der Bundesregierung fanden heuer auch an der Bundesstraße Wien—Salzburg umfangreiche bauliche Maßnahmen statt; u. a. wurde zur Vermeidung einer scharfen, überdies mit der darauf folgenden freien Übersetzung der Westbahnlinie verbundenen Kurve zwischen Frankenmarkt und dem östlich in der Richtung gegen Vöcklabruck gelegenen Mösendorf die Bundesstraße ab Mösendorf direkt westlich in der Richtung nach Frankenmarkt verlängert. Dabei mußte eine bewaldete Hügelwelle zwischen Vöcklabruck einerseits und dem zwischen Asten und Mösendorf nordwärts gerichteten Tale andererseits durchschnitten werden.

Der im Einschnitt geschaffene tiefe Aufschluß gewährt einen ausgezeichneten Einblick in die geologische Zusammensetzung des Hügellandes südlich der Vöckla. Unter reinem Verwitterungslehm, der nach unten etwas Geschiebe enthält, folgen lehmige Geschiebelagen und verfestigte Schotter, darunter aber streicht im ganzen Aufschluß eine sehr harte Nagelfluh (Konglomerat) durch, die gesprengt werden mußte. An der oberen Grenze der Nagelfluh fanden sich mehrere Riesenblöcke von Kalk. Davon mißt einer 3 m Länge, ca. $1^1/_2$ m Höhe und $1^1/_2$ m Breite. Es ist ein erratischer Block; er selbst zeigt wohl keine Kritzer mehr, da er in der Verwitterungs-, bezw. Korrosionszone liegt, aber ein benachbarter kleinerer Block hat noch deutlich geschliffene Flächen und etwas Kritzer. Das ist sehr bedeutungsvoll, da wie wir sehen werden, die die Blöcke führende Moräne der Alteiszeit angehört.

Die oberösterreichische Bundesstraßenverwaltung, die den Straßenbau durchführte, veranlaßte in vollem Verständnis der wissenschaft-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: 1936_2

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: Fischerei und Wasserbau 25-28